

# „Warum schießen Sie auf mich?“

Augusta-Chefarzt Prof. Bremer wurde 1999 Opfer eines Attentats

Es war ein Amoklauf ohne Ankündigung. Am 5. März 2012 erschoss im rheinland-pfälzischen Weilerbach ein krebserkrankter, verwirrter Rentner zwei Ärzte, verletzte einen Polizisten schwer und richtete dann sich selbst. Als Prof. Dr. Karl Bremer an jenem Montag von der Tragödie erfuhr, wurden schmerzliche Erinnerungen wach. Denn fast auf den Tag genau vor 13 Jahren wurde er selbst zum Opfer eines ähnlichen Attentats. Vor der Augusta-Kranken-Anstalt in Bochum, deren Chefarzt er damals war, wurde er damals niedergeschossen. forum bochum-Redakteur Nils Rimkus sprach mit dem 71-Jährigen Spezialisten für Hämatologie und Onkologie.



## Prof. Bremer, was dachten Sie, als Sie von den Morden in Weilerbach hörten?

Es ist hart und traurig, dass jemand ausrastet und unschuldige Personen opfert. Das Attentat 1999 war tragisch für mich, aber ich lebe. Anders als die beiden Ärzte, die nun leider ihr Leben lassen mussten.

## Wie kam es zum Mordversuch, der Sie fast das Leben gekostet hätte?

Der Attentäter, ein Schmied, hatte eine Ehefrau, die Mitte der 90er-Jahre an Krebs verstarb. Wir führten eine Chemotherapie gegen ihren Lungenkrebs durch, die sie gut vertrug, und entließen sie nach einer Woche. Im Heimatkrankenhaus wurde an ihr eine Hirnmetastase diagnostiziert, die zuvor unentdeckt war, und es entwickelten sich zunehmend starke Schmerzen. Der Ehemann steigerte sich in den Wahn, die Ärzte seien an diesem Leid schuld. Das stimmte nachweislich nicht.

## War der Mann geistig verwirrt, wie der Täter im aktuellen Fall?

Nein, im Grunde nicht. Er war ein Trunkenbold, der viel Leid über seine Familie gebracht hatte. Seine Tochter und sein Sohn hatte er aus dem Haus getrieben, am Ende hielt nur noch seine Frau zu ihm. Nach ihrem Tod war er sehr einsam, verlor den Halt und fasste seinen Racheplan. Der Erste auf seiner „Todesliste“ war ein Notarzt, den er so massiv bedrohte, dass der mit seiner Familie nach Norddeutschland verzog und ein weiteres Mal, bis er für den Schmied unauffindbar war. Dann war ich dran – vier Jahre nach dem Tod der Frau.

Nicht nur als Mediziner aktiv: Prof. Dr. Karl Bremer gründete 1984 die Fördergemeinschaft für Krebserkrankte im Augusta-Krankenhaus, die er noch immer aktiv unterstützt. forum-Bild: Volker Wiciok

## Was geschah bei dem Mordversuch?

Der Mann hatte den Ablauf meines Arbeitstages ausspioniert. Am 3. März 1999, es war abends gegen 20 Uhr, lauerte er mir vor dem Augusta-Krankenhaus auf. Er hatte sein Auto neben meines geparkt und schoss mir durchs offene Seitenfenster in den Rücken, als ich aufschließen wollte.

## Haben Sie etwas gespürt?

Ein Mordsknall, Blitz und Donner – ich frage mich, ob etwas mit dem Auto ist, und wieder: Knall, Blitz, Donner! Dann merke ich, wie Blut an meinem Bauch herabläuft. Ich drehe mich um und sehe den Mann in seinem Auto. Ich rufe: „Was soll das, warum schießen sie auf mich?“ Er fuhr weg, ich merkte mir die Autonummer und ging zurück, in die Notaufnahme ...

## Hatten Sie denn keine Schmerzen?

Nicht sofort, erst nach einer Minute, auf dem Weg in die Notaufnahme. Hätte ich die nicht erreicht, wäre ich verblutet. Eine Kugel hatte das Becken durchschlagen und den ganzen Bauch. Die zweite Kugel blieb schräg im Beckenknochen stecken. Dort ist sie noch immer.

## Was für Folgen hatten die Verletzungen?

Das linke Becken ist taub, ebenso das Bein zur Hälfte. Das war auch der Grund, warum ich 2003 vorzeitig in den Ruhestand muss-

te. Am Anfang waren auch die seelischen Folgen gravierend. Mir war immer das Wohl meiner Patienten besonders wichtig und nun war ich im Ungewissen, fragte mich, ob ich etwas falsch gemacht hatte.

## Wie kamen Sie aus diesem Dilemma?

Ich sprach den Attentäter, der einen Tag nach der Tat gefasst worden war, bei der Verhandlung an. Da entschuldigte er sich, sehr glaubhaft. Er war ein gebrochener Mann. Ich konnte ihm verzeihen und mit der Sache ins Reine kommen.

## Wissen Sie, was aus dem Täter wurde?

Er wurde zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, hatte aber einen Horror vor der Haft. Er erschoss sich auf einer Friedhofsbank, vor dem Grab seiner Frau.

## Sie haben als Mediziner viele Jahre Krebserkrankte behandelt: Haben Sie jemals etwas Ähnliches erlebt?

Nein. Es gab Menschen, die zornig waren, wenn Angehörige starben. Aber sie wurden meist einsichtig, wenn wir mit ihnen sprachen. Wir konnten in jeder Phase einer Tumorerkrankung helfen: Wir konnten heilen und wenn nicht, dann für ein lebenswertes Leben sorgen und dafür, dass die Betroffenen keine Angst vor dem Tod haben mussten. Die Patienten waren meist außerordentlich dankbar.